

Roman A. Siebenrock

Theologie als Wissenschaft – in Kirche und Gesellschaft

Thesen mit Erläuterungen

ABSTRACT 

In der klassischen Tradition der Theologie als kirchlicher Glaubenswissenschaft betont der Entwurf den Erfahrungsbezug eines mystischen Glaubensverständnisses, durch den der eine Logos der Theologie in allen seinen Dimensionen entfaltet wird. Dem korrespondiert mit John Henry Newman die These, dass die „Phronesis“ die maßgebliche Vernunftbestimmung der Theologie sein muss. Nur so würde die Endlichkeit, Vorläufigkeit und Irrtums- bzw. Ideologiefälligkeit allen menschlichen Denkens nicht überspielt. Eine christliche Theologie hat zudem für das kulturelle Gedächtnis Europas und der Menschheit ebenso eine grundlegende Bedeutung wie für die Bestimmung einer Glaubensstradition als Bildungsreligion. Dem wird die Theologie aber nur gerecht, wenn sie alle konstitutiven religiösen Lernformen in selbstreflexiver Distanzierung und Partizipation zu integrieren vermag: Lernen in, von und über Religion.

Theology as science – in Church and society. Theories and explanations

The classic tradition of theology as an ecclesial science of faith emphasises the participatory aspects of a concept of faith based in mysticism as the place where the Logos of theology unfolds in all its dimensions. John Henry Newman concurs in his proposition that ‘phronesis’ must form the basis of theological reasoning in order to acknowledge the limitedness and temporality of all human thought and its susceptibility to fallacy and ideology. Further, Christian theology is equally fundamental for the cultural memory of Europe and humanity as it is for the establishment of a faith tradition as an educational

religion. However, theology can only fulfil this calling if it is able to integrate all constitutive forms of religious learning through self-reflective distancing and participation: Learning through, from and about religion.

| BIOGRAPHY

Roman A. Siebenrock, geb. 1957, verheiratet, vier Kinder, ist seit 2022 Professor i. R. für Systematische Theologie (Dogmatik, mit Fundamentaltheologie und Religionswissenschaften) der Katholisch-Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

Interessenschwerpunkte: Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Vaticanum II; v. a. John Henry Newman und Karl Rahner); Theologische Erkenntnislehre; Christliches Martyrium; Theologie der Religionen.

ORCID  0009-0002-9054-2614

E-Mail: roman.siebenrock(at)uibk.ac.at

| KEY WORDS

Theologie als Wissenschaft; Glaube; Phronesis; Kenosis; John Henry Newman; Bildungsreligion; *loci theologici*; Glaube und Vernunft; kulturelles Gedächtnis; Theologie und Öffentlichkeit

1 Zusammenfassung

In der beschleunigten, wissenschaftlich-technisch-medialen Transformation der Gegenwart ist eine christliche Theologie, die sich durch Partizipation und distanzierende Selbstreflexivität auszeichnet,¹ für die Glaubensgemeinschaft und die Gesellschaft unverzichtbar. Theologie als Ausbildung des *intellectus fidei* begleitet kritisch, d. h. unterscheidend, die Verkündigung, das Handeln und das ganze Leben der jeweiligen Glaubensgemeinschaft. Nach innen dient sie der Glaubensvertiefung und Glaubenserneuerung in den Zeichen der Zeit. Nach außen ist ihr im Dialog mit den maßgeblichen Orientierungssystemen der jeweiligen Zeit und Kultur die Aufgabe eigen, den Wahrheits- und Geltungsanspruch als glaubwürdig, weil lebensförderlich auszuweisen; – und zwar im Modus eines prinzipiell nichts und niemanden ausgrenzenden Dialoges im Dienst an einer gesellschaftlichen Entwicklung, die sich immer neu dem Anspruch von Frieden und Gerechtigkeit aussetzt. Im Zusammenspiel beider Aspekte, Apologetik und Glaubensvertiefung, erweist sie sich als Kraft der Vertiefung, Erneuerung und tiefgreifender Reform.

Der Modus eines prinzipiell nichts und niemanden ausgrenzenden Dialoges

¹ Diese umfasst die Distanzierung zu ihrem Gegenstand, dem Leben der Kirche, ebenso wie zu ihrem eigenen Vorgehen in begleitender Selbstkritik. Nur in einer solchen doppelt-kritischen Haltung wird Wissenschaft nicht zur Ideologie, die eine bleibende Gefährdung allen machtförmigen Wissens darstellt. Dadurch allein wird der Endlichkeit, Vorläufigkeit und Irrtumsanfälligkeit allen menschlichen Denkens Rechnung getragen. Theologie ist immer vernunftgeleitete Glaubensverantwortung auf dem Weg der Geschichte. So entspricht sie jener glaubenden Hoffnung, die nur in der sich selbst schenkenden, kenotischen Liebe an die „Himmelspforte“ rührt.

Auch wenn ich hier nur ansatzhaft das Profil einer christlichen Theologie aus römisch-katholischer Perspektive entfalte, sind die grundlegenden Orientierungen nicht auf diese beschränkt. Der Bezug zum normativ vorgegebenen Ursprung in einer Erfahrung oder einem Kanon der Schriften ist ebenso verallgemeinerbar wie die Einbettung in eine Glaubensgemeinschaft und in eine jeweilige Kultur und ihre epistemischen Überzeugungen und Handlungsnormen. Theologische Traditionen aber unterscheiden sich im Maße der genannten selbstreflexiven Distanzierung.

Theologie ist schließlich ein wesentlicher Faktor im kulturellen Gedächtnis unserer europäischen Gesellschaften, weil sie im Rückgang auf die Bibel und im Bewusstsein der eigenen und der kirchlichen Gesamtgeschichte das Wohl und Wehe dieser Kultur immer neu bedenkt und als Inspiration in die Gesellschaft einspielt. Heute hält sie als Anwältin der Transzendenz innerhalb der Bildungsinstitutionen, z. B. in Schule und Universität, eine Hoffnung auf ein vollendetes Leben aufrecht, die nicht an den Möglichkeiten des Menschen ihr Maß gewinnt. Denn die moderne Welt mit ihren dynamischen und von niemandem letztlich zu steuernden Transforma-

tionssystemen von Wissenschaft, Technik, Markt und Medien steht immer in der Gefahr, sich selbst abzuschließen, d. h. ihr eigenes Höchstes zu „vergötzen“ und damit Endliches zu vergöttlichen.

Das prophetische Amt der Theologie wird zur Ideologiekritik.

In diesem Kontext wird das prophetische Amt der Theologie zur Ideologiekritik, nach außen und nach innen deshalb, weil sich auch die Glaubensgemeinschaft nicht grundsätzlich von den Tendenzen ihrer Gegenwart abschotten kann.

2 Hinweise auf die aktuelle Diskussion

Die Frage nach der Theologie als Wissenschaft ist in den letzten Jahren vor allem durch die Entwicklungen in der Analytischen Religionsphilosophie bzw. der Analytischen Theologie² neu entfacht worden.³ Hat sich die christliche Theologie überkonfessionell seit der Wende zum Subjekt (Schleiermacher, Rahner) als Hermeneutik mit unterschiedlichsten Grundoptionen verstanden,⁴ so ist nach dem Ende der neuscholastischen Schultheologie in den letzten Jahrzehnten wieder entschiedener nach den Rechtfertigungsmöglichkeiten kognitiver Wahrheitsansprüche gefragt worden.⁵ Von Gewicht bleibt für den deutschsprachigen Raum der Text des deutschen Wissenschaftsrates von 2010 (vgl. Wissenschaftsrat 2010).

Im Kern geht es in dieser Debatte um den Theologiebegriff in der Unterscheidung von Theologie als Wissenschaft von Gott und/oder Theologie als Wissenschaft vom (menschlichen) Glauben an Gott. Ich gehe in meinem Zugang davon aus, dass diese Alternative als exklusive nicht existiert, weil G//T⁶ nur indirekt aus seinen Wirkungen und Zeugnissen erkannt werden kann, und deshalb der primäre Gegenstand der Theologie immer Sprechakte und Handlungen sind, die in irgendeiner Weise sich auf G//T beziehen oder mit diesem Wort gerechtfertigt werden (vgl. Seckler 1988; Siebenrock 1999). Deswegen geht es zugespitzt in der Theologie nicht um G//T, sondern um menschliche Ansprüche, die mit dieser Wirklichkeit als letztbegründend verbunden werden. Deshalb ist die Theologie dem zweiten Gebot des Dekalogs in jeder Hinsicht verpflichtet (Ex 20,7; Dtn 5,11): Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen!

² Siehe den repräsentativen Sammelband Gasser et al. 2017. – Der Anstoß zu dieser Theologie lässt sich nachvollziehen in Crisp/Rea 2009.

³ Siehe die Serie von Beiträgen zum Thema in *Herder Korrespondenz* seit 2018.

⁴ Die hermeneutische Tradition der Theologie entwirft in der Rezeption unterschiedlichster Philosophien und humanwissenschaftlicher bzw. kulturwissenschaftlicher Ansätze höchst unterschiedliche Paradigmen. Dominierend sind befreiungstheologische Ansätze in der Rezeption und Weiterentwicklung der neueren politischen Theologie von Johann Baptist Metz (vgl. Metz 2020); die wissenschaftstheoretische Entfaltung in Peukert 2011; der Urentwurf der Befreiungstheologie in Gutierrez 1992; zur Interpretation vgl. Becka/Gmainer-Pranzl 2021. Eine besondere Referenz in vielfältiger Hinsicht (politisch, kreuzestheologisch und ökologisch) stellen die theologischen Entwürfe von



Jürgen Moltmann dar, der programmatisch die Herausforderungen der Zeit ein Leben lang theologisch aufgearbeitet hat, vgl. Moltmann 1964; 1972; 1985. Die aktuellen Transformationen der neueren politischen Theologie sind im Bereich der Genderdiskussion und der Nachhaltigkeitsdebatte festzustellen.

Selbst die transzendentalen Letztbegründungsansätze, wie sie vor allem im deutschen Sprachraum von Verweyen und Pröpper vorgelegt wurden, verstehen sich im Dienst des hermeneutischen Ansatzes: Verweyen 2002; Pröpper 2001.

In der jüngeren Diskussion werden französische Ansätze, vor allem postmoderne und poststrukturalistische, rezipiert und die postkolonialen Ansätze v. a. in der Gender-Frage weltweit aufgegriffen. Eine Übersicht bei Eckholt/Durán 2020; Eckholt 2016.

5 Eine umfassende Orientierung aus stark analytischer Sicht liegt vor bei Göcke 2018; Göcke/Ohler 2019; Göcke/Pelz 2019.

Zwei Entwürfe seien noch ausdrücklich genannt. Ein hermeneutisch orientierter Entwurf liegt vor bei Werbick 2010; eine programmatische Skizze, die quer zu den Schulen die verschiedensten Aspekte integriert bei Schärthl 2017.

6 Diese Abkürzung verwende ich, um dem Sprech- und Bilderverbot der jüdischen Bibel gerecht zu werden (Ex 20, 4–7; Dtn 5,7–11). Mit dieser Signatur soll angezeigt werden, dass die Wirklichkeit, die mit diesem Wort bezeichnet wird, kein Gegenstand unserer primären Erfahrungswelt ist und daher das Wort nicht als „Substantiv“ oder „Nomen“ fungiert, auch wenn es



3 Christlich-katholische Theologie als kirchliche Glaubenswissenschaft

These 1:

Die nähere Bestimmung einer Theologie als Glaubenswissenschaft wird durch die Explikation von Glauben, Wissenschaft und Kirche gewonnen. In der Explikation dieser Struktur können verschiedene Ansätze und Typen von Theologie unterschieden werden.

3.1 „Glaube/Glauben“

Diese Lebensform kann auf vierfache Weise verstanden werden:

- als epistemische Kategorie, als Zustimmung zum Glauben der Kirche, der in unterschiedlich verbindlichen Propositionen durch das Lehramt vorgelegt wird. Insofern die freie Zustimmung als von der Gnade getragene theologische Tugend ausgelegt wird, eignet ihr eine unbedingte personale Gewissheit. Von außen wird diese Interpretation jedoch als eine mehr oder weniger wahrscheinliche Meinung über einen Sachverhalt angesehen, die gegenüber dem Wissen defizitär bleibt. Dem entspricht der Slogan: „Wer nichts weiß, muss alles glauben“ (Marie von Ebner-Eschenbach);
- als qualifizierende Beziehungskategorie, die Vertrauen ausdrückt, sich auf eine andere Person bezieht und durch den entsprechenden Sprechakt eine neue Realität, oft Treue, Freundschaft oder Liebe genannt, stiftet oder zu einer solchen auffordert bzw. einlädt;
- als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten (nicht nur) religiösen Überzeugungsgemeinschaft, die sich auf verschiedene Weise konstituiert und in unterschiedlichen Vollzügen äußert, z. B. im Bekenntnis von tragenden Überzeugungen, in gemeinschaftlich und individuell zu vollziehenden Riten oder in Regeln verschiedener Gemeinschafts- und Institutionalisierungsformen. So sprechen wir vom jüdischen, muslimischen oder christlichen Glauben, von buddhistischen Gemeinschaften oder auch von einer atheistischen Spiritualität bzw. den Bekenntnissen einer Partei oder anderer Weltanschauungsgruppen;
- als Ausdruck einer bestimmten Weise des menschlichen „In-der-Welt-seins“ (Heidegger 1979, 52–62). Dann verweist der Begriff „Glauben“ darauf, wie ein Mensch sich zu jener Wirklichkeit verhält, die als höher als sein Höchstes (ontologisch) und innerer als

sein Innerstes (anthropologisch) gedacht und erfahren wird,⁷ und wer oder was als Ursprung aller Wirklichkeit anerkannt und als mögliche Vollendung aller Wirklichkeit in einer vom Menschen nicht machbaren Zukunft vor Augen gestellt wird. In dieser Bedeutung wird „Glaube/glauben“ als mystisch-spirituellem Begriff interpretiert, der das Gesamt aller Erfahrungen integriert und deshalb die Basis einer Weltanschauung anzeigt, die jeder Mensch implizit oder explizit aufweist.

Irgendein Glaube prägt die Fundamentaloptionen allen menschlichen Handelns.

Denn irgendein „Glaube/glauben“ prägt die Fundamentaloptionen allen menschlichen Handelns und kann als die nie vollständig einholbare Voraussetzung jeder Weltanschauung und damit jeder Überzeugung angesehen werden. Deshalb haben alle Menschen irgendeinen „Glauben“, d. h. sie bilden sich eine Vorstellung vom Gesamt aller Wirklichkeit und ihres Handelns, die unausweichlich eine Ahnung vom Gesamt aller Wirklichkeit und eines „höchsten Gutes“ impliziert.⁸ In dieser Perspektive bezeichnet „Glauben“ einen bestimmten Lebensstil (vgl. Theobald 1968).

grammatikalisch so „funktioniert“. Zudem ist diese Zeichenfolge gendergerecht, weil grammatikalisch offen; – gesprochen „der/die/das Tshi-ou-ti-ti“.

⁷ „Tu autem eras interior intimo meo et superior summo meo / Du aber warst noch innerer als mein Innerstes und höher noch als mein Höchstes.“ (Augustinus, *Confessiones* III, 6,11 (114–115)).

⁸ Für diese Fundamentaloptionen gilt das Wort von Max Scheler: „Da der religiöse Akt eine wesensnotwendige Mitgift der menschlichen geistigen Seele ist, kann gar nicht die Frage ergehen, ob er von einem Menschen vollzogen wird oder nicht [...] Es besteht das Wesensgesetz: Jeder endliche Geist glaubt entweder an einen Gott oder Götzen“ (Scheler 1968 [1921] 261).

3.2 Die Kirchlichkeit der Theologie

Das Attribut „kirchlich“ verortet die Theologie in einer konkreten sozialen Gemeinschaft, die traditionell „Kirche“ genannt wird. Der Begriff „Kirche“ als Volk Gottes in der Zeit und in der Vollendung im Reiche Gottes wird analog verwendet und bezeichnet nach *Lumen gentium* (13–16):

- die konkrete katholische Kirche mit ihrem Bekenntnis, den Sakramenten, den verschiedenen Riten und ihrer Treue zum Bischof von Rom in seinem Petrusdienst (*Lumen gentium* 8. 14);
- alle Getauften, die mit dieser katholischen Kirche verbunden sind (*Lumen gentium* 15) und deren Elemente der Katholizität normativ zum ökumenischen Dialog verpflichtet, um die Gebetsbitte Jesu Christi „ut unum sint“ (Joh 17,21) in der Geschichte real werden zu lassen;
- sowie alle Angehörigen anderer Religionen, besonders des Judentums, und alle Menschen guten Willens, die zum Reich Gottes be-

rufen (*Lumen gentium* 13) und auf das Volk Gottes hingeordnet sind (*Lumen gentium* 16; *Gaudium et spes* 1). Der ökumenische und interreligiöse sowie ein niemanden prinzipiell ausgrenzender Dialog mit allen Menschen guten Willens wird daher zur Gestalt der Kirche selbst, insofern Gott sein Heil in einem alles umfassenden Gespräch verwirklicht und deshalb allem kirchlichen Handeln und theologischen Denken vorausgeht.⁹

3.3 Theologie als topische Wissenschaft im Dienst eines universalen Dialogs

Im Bewusstsein ihrer unabschließbaren Verantwortung für die Zeugnis- und Bekenntnisgestalt der Kirche wird die Theologie durch die sogenannten *loci theologici* / Theologischen Fundorte strukturiert. Das bedeutet, dass die aus dem Glauben selbst generierte kritische, d. h. methodisch geleitete Selbstreflexion auf die im Glauben der Kirche¹⁰ erfasste und angenommene Offenbarung Gottes in Jesus Christus¹¹ eine umfassende Interpretation aller Wirklichkeit ermöglicht, die eine handlungsleitende und -generierende Sinnorientierung des menschlichen Lebens entfaltet. Diese Universalität ist deshalb möglich, weil der sich in der Offenbarung eröffnende „Logos“ sich als die alles bestimmende und tragende Wirklichkeit erweist (Joh 1,1–18). Diese Öffnung wird klassisch seit Melchior Cano OP durch die *loci theologici* methodisch strukturiert.¹²

Die Unterscheidung von inneren-eigenen und fremden-hinzugeschriebenen Orten wird durch eine in Konvergenz von Glauben und Vernunft strukturierte Einheit von Schöpfung und Erlösung getragen. Die darin liegende Seinszustimmung, die sich in der Maxime *omne ens est bonum* äußert, und auf jenen Gott verweist, der sich als Freund des Lebens (Weish 11,26) und als Liebe (1 Joh 4,16) mitgeteilt hat, ermöglicht ein Urvertrauen zum letzten Grund aller Wirklichkeit. Wenn der christliche Lebensstil darin gründet, mit, in und durch Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen zu sein, dann sind wir sogar befähigt, aller Wirklichkeit in Liebe zu begegnen; auch dem Übel und dem Bösen.

Dadurch sind wir hineingenommen in jene Transformation aller Wirklichkeit, die in der christlichen Sprache „Erlösung“ genannt wird. Weil diese Möglichkeit nicht an der Welt abgelesen werden kann und „Erfolg“ keiner der Namen Gottes ist, bleibt im Stand der Pilgerschaft der Glaube immer Hoffnung wider aller Hoffnung. Um solche Hoffnung nicht als absurd oder bloße Illusion erscheinen zu lassen, ist die Theologie aufgefordert und durch die *loci* geleitet, in den Zeichen der Zeit Samenkörner einer auch

⁹ In einem niemanden ausgrenzenden Dialog müsse die Kirche selbst die Gestalt des Gesprächs, des Wortes und der Botschaft annehmen (vgl. Papst Paul VI. 1964, Nr. 76 und 65).

¹⁰ Glauben als umfassende soziale Lebenspraxis vollzieht sich in Gottesdienst, Verkündigung, Lehre und Dienst, um die Grundvollzüge der Kirche als Koinonia, Martyria, Leiturgia und Diakonia zu realisieren.

¹¹ Glaube (*pistis/emet*: Trauen/Vertrauen/Zustimmung) stellt jene Lebensform dar, die ganz aus dem Versprechen der unbedingten Liebe/Anerkennung/Bejahung lebt, die Gott allen Menschen in Jesus Christus nicht nur gegeben hat (2 Kor 1,20), sondern im Gekreuzigten und Auferstandenen selber ist (Ex 3,14 und Mt 28,20).

¹² Zur historischen Verortung vgl. Hogenmüller 2013; zur theologiegeschichtlichen Bedeutung vgl. Klinger 1978; eine aktuelle Überarbeitung bei Hünermann 2003, 207–251.

gegenwärtig erfahrbar werdenden Heils- und Versöhnungsmacht zu entziffern und zu würdigen, um proleptische Zeichen des möglichen Heils zu benennen, auch wenn, zumal in apokalyptischen Zeiten wie heute, diese Hoffnung immer im Kontext der scheinbar alles bestimmenden Erfahrung prinzipiellen Scheiterns und geschichtlichen Unheils steht.

Im Stand der Pilgerschaft bleibt der Glaube immer Hoffnung wider aller Hoffnung.

Wenn heute vom Fehl Gottes die Rede ist, sollten wir diese Erfahrung re-interpretieren mit dem Gebet Jesu am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“¹³

3.4 Theologie als Christologie unter der Rücksicht des gegenwärtigen Reiches Gottes

In Unterscheidung zu Thomas von Aquin, der die Theologie als Wissenschaft von Gott¹⁴ entweder *secundum revelationem* oder *secundum rationem* (*et experientiam*) ansieht (vgl. Thomas von Aquin I, 1, a 1), optiere ich dafür, Theologie als Glaubenswissenschaft konstitutiv an den Glauben, d. h. den Lebensstil Jesu Christi zurückzubinden, wie er uns im Evangelium überliefert und in der mystischen Geschichte des Christentums immer wieder vergegenwärtigt worden ist. Glauben ist deshalb primär partizipativ zu denken, d. h. unser Glaube ist Teilhabe am Glauben Jesu, der in uns durch den Geist glaubt und lebt (Gal 2,20).¹⁵

Im Sinne des Hugo von St. Victor (*fides affectus*) (vgl. Weisweiler 1957, 438f.; 453f.) kann die Mitte und durch die Geschichte bleibende Gestalt des Glaubens als jene Liebe zum Herrn Jesus Christus gedeutet werden, die in der Orientierung seines Liebesgebots in der Liebe zu allen Lebewesen und der ganzen Schöpfung wächst und das eigene Leben dahin zu geben sich bereitet. Diese Mitte des Glaubens ist allen Menschen jeglichen Alters, Bildung oder Kultur möglich. Ja, auch ein akademischer Theologe bleibt hier ein Lernender, vor allem in Beziehung zu den Kleinen (Mt 11,28–30). Unter der Voraussetzung des oben explizierten Glaubensbegriffs ergeben sich einige elementare Konsequenzen:

- Von dieser letzten Wirklichkeit kann nicht unmittelbar gesprochen werden, sondern immer nur indirekt. Referenzpunkt, und damit *unmittelbarer Gegenstand* aller Theologie sind daher jene Zeichen

¹³ Im 20. Jahrhundert hat Chiara Lubich (1920–2008), die Gründerin der Fokolarbewegung, die Beziehung zum verlassenen Jesus in bislang ungekannter Weise gelebt. In dieser Spiritualität wurde nicht nur ein vorbehaltloser Dialog mit allen Menschen möglich, sondern ein singuläres Lebensexperiment. Zur theologischen Deutung siehe Tobler 2002.

¹⁴ Er spricht vom Formalobjekt der Theologie als „sub ratione Dei“ (Thomas von Aquin I, 1, 7 c).

¹⁵ Den christlichen Glauben als Teilhabe am Gottesverhältnis Jesu hat Peter Knauer immer wieder zu entfalten gesucht, vgl. Knauer 1991.

(im weitesten Sinne), in denen Menschen ihre lebenstragenden Überzeugungen zum Ausdruck bringen. Unter diesen gewinnt für eine christliche Theologie die Gestalt Jesu und der Glaube Jesu selbst in und aus der jüdischen Tradition eine vorrangige, ja exklusive Bedeutung. Christliche Theologie ist daher Christologie, d. h. Theologie und Anthropologie in Einheit.

Rückbindung der Theologie an den Glauben, das heißt an den Lebensstil Jesu

- In Erinnerung an die *Versuchungen Jesu Christi* und den Auftrag der Schrift, den Namen Gottes nicht zu missbrauchen, sondern zu seiner Heiligung beizutragen, sollte deshalb zwischen positiver, negativer und apophatischer Theologie unterschieden werden. Als strikt negative Theologie bezeichne ich jene Rede und Handlung von Menschen, die mit Gott nicht, aber auch gar nicht in Verbindung gebracht werden dürfen.¹⁶ Als apophatische Theologie bezeichne ich jede Rede von der Gottheit, in der sich in der Tradition der Analogie alle Rede in Begegnung mit dem nahegekommenen Geheimnis, das wir *G//T* nennen, wandelt in Anbetung und selbstlosen Dienst. Diese beiden Grundvollzüge, die der Thoraregel Jesu entsprechen, können als *positive Theologie* bezeichnet werden. Grundsätzlicher bezeichne ich als *positive Theologie* die Reflexion auf alle Äußerungen glaubender Menschen in religionswissenschaftlicher oder religionsphilosophischer Absicht. Die *positive Theologie* bleibt in der beobachtenden, sich distanzierenden Haltung. Die apophatische und negative Theologie hingegen weiß sich selbst in Anspruch genommen durch das biblische Gebot und den im Wort Gottes sich immer neu ereignenden Ruf.

3.5 Die erkenntnistheoretische Struktur der Theologie als Glaubenswissenschaft

Eine so verstandene Theologie hat eine kohärente erkenntnistheoretische Grundstruktur ausgearbeitet, die auch als Grundstruktur aller Wissenschaften gelesen werden kann:¹⁷

- *Ihr subjektives Prinzip: der Glaube* (*fides ex auditu*) als Teilhabe am Leben Gottes durch Jesus Christus in der Kraft des Geistes in den

¹⁶ In der jüngeren Theologiegeschichte hat vor allem Raymund Schwager das Kriterium der Gewaltlosigkeit Gottes ins Spiel gebracht, vgl. Schwager 2015.

¹⁷ Als Gesamtentwurf einer Erkenntnislehre siehe Kern et. al. 1988; Beinert 1995.

¹⁸ Insofern realisiert eine Katholische Theologie nicht nur Formen der Teilhabe und subjektiven Zustimmung zum Gegenstand der Theologie, sondern auch die religionsphilosophische und religionswissenschaftliche Haltung der beobachtenden oder distanzierenden Reflexion zur Religion; vor allem im Fach Fundamentaltheologie und den entsprechenden fundamentaltheologischen Vorgehensweisen in anderen Fächern. Die wissenschaftstheoretische Konsequenz der Glaubensvorgabe besagt: Wissenschaft kann sich von der Lebenswelt nicht ablösen und ist daher immer von weltanschaulichen Annahmen und hintergründigen Optionen geprägt. „Glauben“ im engeren Sinne spielt in allen Wissenschaften z. B. insofern eine Rolle, als neue wissenschaftliche Erkenntnisse von den Wissenschaftssubjekten den Mut fordern, gegen die aktuellen Plausibilitäten und Standards neue Erkenntnisse und Einsichten einzubringen und auf dieser Basis weiter auszubauen. Wer wirklich etwas zu wissen meint, glaubt, dass seine Erkenntnis von unverzichtbarer Bedeutung für alle ist (siehe Gerhardt 2016).

¹⁹ Die bereits skizzierte *Theologie in den Zeichen der Zeit* transformiert die Erinnerung in die Erwartung der Parusie Christi in der eigenen Gegenwart. Auch die Sakramente erinnern nicht nur, sondern vergegenwärtigen und nehmen die Zukunft vorweg. Deshalb ist eine *Theologie in den Zeichen der Zeit* dem Advent der Zukunft Christi im Heute verpflichtet.

²⁰ Wissenschaft ist ein soziales Unternehmen, das nicht von Einzelnen, sondern immer von einer *scientific community* epistemisch kontrollierend vollzogen wird und durch



Medien der Kirche, die als Zustimmung und Teilhabe in Wort, Sakrament und diakonischem Dienst vollzogen werden.¹⁸

- *Ihr objektives Prinzip: das Wort Gottes als Gottes Selbstmitteilung in Jesus Christus zum Heil der ganzen Schöpfung.* Dieses Wort Gottes ist in einer Unterscheidung der Geister in Schrift und universaler Geschichte aus der Überlieferung in die Gegenwart zu erheben.¹⁹
- *Ihr sozialer Ort: das universale Volk Gottes, das die Menschheit ist, weil alle in das Reich Gottes gerufen sind (Lumen gentium 13–16) und die konkrete Kirchengemeinschaft (teilhabend und beobachtend distanziert) in ihrem Leben und in ihrer autoritativen Orientierung (Lehramt).*²⁰ Deshalb steht eine katholische Theologie konstitutiv in einem universalen Dialog (*Gaudium et spes* 92; *Ad gentes* 15–18), der sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als ökumenischer, interreligiöser und als Dialog mit allen Menschen guten Willens ausbildet.
- *Ihr Verfahrensprinzip: „Vernunft“ in der Vielgestalt ihrer Wahrheitsvermögen, die in einem weltanschaulichen Pluralismus durch die Phronesis eine topische Haltung ausbildet,*²¹ die deshalb die Gesellschaft nicht zerstört, weil sie dazu befähigt, zwischen sophistischen Fehlschlüssen und unbestreitbaren epistemischen Erkenntnissen zu unterscheiden und in aller Differenz Achtung und Respekt zu kultivieren. *Phronesis* nicht *Episteme* muss den Vernunftbegriff der Theologie prägen und jene Kenotik vergegenwärtigen, die die „Phronesis Christi“ (Phil 2,5) auszeichnet und als Ideal theologischer Hermeneutik gelten kann:

„Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“ (Phil 2,1–4)

- *Als adäquate Methode* einer solchen Theologie werden die *loci theologici* rezipiert und unter den jeweiligen konkreten Kontexten neu gelesen.
- *Ihr unmittelbarer Gegenstand (Materialobjekt)* ist grundsätzlich alles; bevorzugt aber jene Äußerungen und Handlungen, bzw. deren

Zeugnisse in Wort, Schrift und künstlerischen Äußerungsformen, in denen sich Menschen über die Frage nach dem Ganzen der Welt und ihrer Selbst zu orientieren suchen.

- *Ihr Formalobjekt, d. h. die spezifische Rücksicht, unter der diese Gegenstände untersucht werden, kann mit Thomas von Aquin als *sub ratione Dei* (Thomas, Summa Theologica I, 1, a 7) bezeichnet werden. Ich selber bevorzuge, als konkrete Akzentuierung, nicht als Widerspruch dazu, mit Johann Sebastian von Drey die Orientierung „Reich Gottes“ (Drey 1971 [1819], § 59). Damit wird eine Theologie konstitutiv an das Herzensanliegen Jesu zurückgebunden und auf eine „ideale soziale und gesellschaftliche Lebensform“ inmitten der Geschichte verwiesen, ohne dass deren Einbettung in den weiteren Lebensraum Erde vernachlässigt werden muss. Theologie hat sich prinzipiell am *Glauben Jesu Christi und seiner Gottesbeziehung* zu orientieren.*

Hoffnungen und Befürchtungen gesellschaftlicher Gruppen (bzw. der ganzen Gesellschaft) getragen wird.
²¹ Aristoteles hat in seiner Nikomachischen Ethik als erster in der neueren Tradition diese Vermögen als „dianoetische Tugend“ (Aristoteles 1985, 3) gewürdigt. Mit John Henry Newman ist deshalb die Phronesis die entscheidende Vernunftbestimmung der Theologie, weil sie einerseits immer auf wahrscheinlichen Gründen beruht, immer die gesamte Lebensorientierung bedenkt und allein durch den „illative sense“ personale Gewissheit zu verbürgen vermag. Diesem aber ist es eigen, die Vielfalt anderer Lebensüberzeugungen prinzipiell anzuerkennen (siehe dazu Siebenrock 1996, v. a. 288–293).
²² Diese Bestimmung der Topik als Dienst an der Polis ist schon bei Aristoteles zu finden. Deshalb ist für ihn jene Wissenschaft die höchste, die zum Gelingen des gemeinsamen Lebens beiträgt.

4 Theologie und Universität

These 2:

Die Universität stellt den staatlich garantierten und privilegierten Ort der Wissenschaften und des gesellschaftlichen Diskurses dar, um die Zukunft der Menschen in Österreich im Kontext Europas und einer globalisierten Welt ökonomisch und kulturell so zu gestalten, dass ein freies Leben in Gerechtigkeit und Frieden möglich erscheint (UG 2002, § 1: U[niversitäten] sollen zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft beitragen). Es ist aber zu beachten, dass der gesellschaftliche Diskurs auch außerhalb der Universität, vor allem in den klassischen und sozialen Medien sowie in Kunst und Kultur geführt wird.

Die Universität als institutionalisierter und staatlich privilegierter Raum der Wissenschaften und des gesellschaftlichen Diskurses genießt die verfassungsrechtliche Garantie der Freiheit von Forschung und Lehre. Sie stellt den Ausbildungsort der kommenden Eliten einer Gesellschaft dar und moduliert daher die weltanschauliche Kontur der kommenden Generation. Deshalb hat sie auch die Pflicht, einen auf Gründen und überprüfbaren Argumentationen basierenden Diskurs in Respekt zu kultivieren, der als beispielhafte Verständigung einer pluralistischen Gesellschaft dazu beiträgt, dass diese Gesellschaft sich nicht selbst zerstört.²²

Wissenschaften sind Praxen, durch und mit denen „Wissen“ generiert, bewahrt und vermittelt wird. „Wissen“ als gerechtfertigte und deshalb als wahr und gültig sozial verbindlich anzuerkennende Überzeugung, die sich im Sprechakt des Urteils oder einer Behauptung äußert, kann sich beziehen auf:

- uns und die gesamte Wirklichkeit, wie sie empirisch aufgewiesen, sprachlich vermittelt und prinzipiell ontologisch verantwortet werden muss;
- Weisen, die vorgegebene Wirklichkeit zu ändern oder neue Wirklichkeit zu schaffen, im durch Regeln geleiteten Wissen der Technik;
- unser Erkennen und Verstehen menschlicher Lebensformen in Geschichte und Gegenwart sowie deren politische Gestaltung in der Gegenwart im Blick auf das *bonum commune* oder die individuellen Lebens- und Freiheitsmöglichkeiten;
- was darüber hinaus noch sein mag in der entschränkenden Selbstüberschreitung der Vernunft, durch die sie allein vor Ideologie bewahrt wird und daher mit Skepsis und Vorbehalt gegen Denkverbote reagieren sollte. Deshalb umfasst unser Wissen in einer Meta-reflexion auch die Grenzen und die unabschließbare Weite unseres Nichtwissens, weil sich in der Reflexion auf Methoden und Vorgehensweisen die Grenzen menschlichen Denkens zeigen.

These 3:

Um die Dialogfähigkeit künftiger Seelsorger:innen und Katechet:innen („Funktionseliten“) zu stärken und die Glaubwürdigkeit der Kirche auf allen Ebenen möglichst überzeugend zu garantieren, sind die bevorzugten, aber nicht exklusiven Orte theologischer Ausbildung und Forschung in Österreich auch in staatlichem Interesse die Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten.

Die Universität ist deshalb als bevorzugter Ort der Ausbildung der Funktionseliten anzusehen, weil

- sie die Grundsituation der Verkündigung von heute und morgen verdichtet darstellt: die Diasporasituation der Glaubenden; der Fehl Gottes; ungeschützte und überraschende Situationen des Antwortenmüssens als mögliche Alltagserfahrung;

- sie die Vorstellung vom Christentum als Bildungsreligion in hohem Maße kultiviert²³ und zu einer Unterscheidung der Geister in der Wahrheitssuche zwingt;
- sie den idealen Ort der katholischen Konvergenz von Glauben und Vernunft darstellt und so ein realer Ort des durch das Konzil angelegten Dialoges mit allen Menschen guten Willens sein kann.

Natürlich ist die Idee der Universität weltweit nicht nur am Institutionalisierungsmodell Mitteleuropas mit seinen staatlichen Universitäten zu messen. Deshalb können auch andere Institutionalisierungsformen dieser Idee, auch in kirchlicher Trägerschaft, adäquat diese Anforderungen erfüllen, wenn sie eine konstitutive Einbindung in ein weiteres universitäres Umfeld in Offenheit ermöglichen bzw. garantieren. Diese Struktur hat von Anfang an zu Lernprozessen geführt, die einer Glaubensgemeinschaft aufgetragen bleiben, die um ihren unabschließbaren Bildungsauftrag weiß. John Henry Newman hat dazu bis heute Gültiges entworfen (vgl. Newman 1960).

These 4:

Eine (wirklich) katholische Theologie birgt in sich den Beginn der europäischen Wissenschaftsdifferenzierung, pflegt auf unersetzbare Weise die Gesamttradition Europas, erinnert durch die Kenntnis der Bibel (aber nur in konstitutiv-lernbereitem Dialog mit dem Judentum heute) einen reichen Schatz an menschlicher Erfahrung (in der Grundlegung unserer Kulturen) und trägt nach innen und nach außen einen methodischen und weltanschaulichen Dialog, der keine Person und keine Frage a priori ausgrenzt. Vor allem aber erweist sie sich als Anwältin der Möglichkeit eines Lebens, das an den menschlichen Möglichkeiten nicht sein Maß findet und durch die dadurch gestiftete Dynamik der Überschreitung die tiefste Sehnsucht der westeuropäischen Tradition bis heute bestimmt.

Die Theologie als Anwältin der Transzendenz

Weil die Theologie den primären Ort des Prozesses der modernen Differenzierung der Wissenschaften darstellt, kultiviert sie nicht nur ein plurales Wissenschaftsbündel, sondern bewahrt als Anwältin der Transzendenz die Wissenschaften davor, „totalitär“ zu werden; d. h. im Modus der begreifbaren und damit machbaren Erkenntnis den Menschen und die Wirklichkeit vollständig erfassen zu können. Die reale Gefahr einer neuen Machbarkeit des Menschen ist durch die neuen Möglichkeiten unserer Wissenschaften

²³ John Henry Newman spricht in der ersten Oxforder Universitätspredigt vom Christentum als „learned religion“ (Newman 1903, 1). Siehe auch Söding 2016.

bereits zu einem mit hohem finanziellen Aufwand angestrebten Projekt geworden. Deshalb drängt sich die Frage auf, ob wir moralisch unserem Können und Wissen gewachsen sind.²⁴

Die Bibel ist bereits ein Buch der Menschheit geworden und birgt in sich die wohl wirksamste und dynamischste (und damit auch gefährlichste) Befreiungsgeschichte: Exodus (vgl. Assmann 2015).

Exemplarischer Lernort in der anhaltenden Transformation einer sich immer stärker globalisierenden und pluralisierenden Gesellschaft

Die christliche Theologie kann als exemplarischer Lernort in der anhaltenden Transformation einer sich immer stärker globalisierenden und pluralisierenden Gesellschaft angesehen werden, die in „postsäkularen Zeiten“²⁵ auf eine Übersetzungsbereitschaft aller im Sinne des gemeinsamen Lebens angewiesen ist. Dies ist umso bedeutender, weil die Katholische Kirche die einzig wirklich globale, d. h. multikulturelle Institution ist, in der alle Kulturen mittels der synodal-episkopalen Struktur ein gleichrangiges Mitspracherecht haben (könnten). Deshalb können auch Bischöfe aus Asien und Afrika über die normativen Orientierungen in Sexualität, Ehe und Familie im Westen derzeit mitsprechen. Auch wenn es eine reale Gefahr in der Kirche selber ist, wäre Katholizität ein „Gegengift“ gegen Sekten und ihre Blasen. Kirche und Theologie sind Ort einer einzigartigen Hoffnung in ihrer Erinnerung an die Auferstehung des Gekreuzigten und einer konstitutiven Aufmerksamkeit für die Opfer und könnten eine Gegenstimme zur aktuellen Apokalyptik darstellen, ohne die Sorgen und Gefahren zu verschleiern. Papst Franziskus hat mit seinen zwei Enzykliken *Laudato sí* (2015) und *Fratelli tutti* (2020) eine programmatische Rahmenorientierung vorgelegt und in seiner Ausrichtung der katholischen Bildungseinrichtungen (*Veritatis gaudium*, 2017) zu Laboratorien in diesem Sinne ermutigt.

Theologie an der Universität als bevorzugter Ort einer theologischen Ausbildung ist nur dann zu realisieren, wenn die kirchlichen Verantwortungs-träger diesen Ort real wollen, d. h. wenn sie ihre Funktionsebenen tatsächlich bevorzugt oder verbindlich an diesem Ort ausbilden lassen, die notwendige Freiheit garantieren und daher neue Formen der Lehrbeanstandungsverfahren entwickeln, die universalkirchlichen Bestimmungen der eigenen Situation adäquat anpassen und in einer die Kirche konstituierenden Synodalität den Dialog als Lebensausdruck der Glaubensgemeinschaft selbst immer stärker kultivieren.

²⁴ Dies ist die Grundfrage, die Joseph Ratzinger auch als Benedikt XVI. in vielen Reden gestellt hat (vgl. Papst Benedikt XVI. 2012).

²⁵ Das Alterswerk von Jürgen Habermas wird noch auf lange Zeit als Orientierung dienen (vgl. Habermas 2019).

Literatur

- Aristoteles (1985), *Nikomachische Ethik*. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes hg. von Günther Bien, Hamburg: Felix Meiner.
- Assmann, Jan (2015), *Exodus. Die Revolution der Alten Welt*, München: C. H. Beck, 3. Aufl.
- Aurelius Augustinus (1980), *Confessiones / Bekenntnisse*. Lateinisch und deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart, München: Kösel, 4. Aufl.
- Becka, Michelle / Gmainer-Pranzl, Franz (Hg.) (2021), *Gustavo Gutierrez: Theologie der Befreiung (1971/2021). Der bleibende Impuls eines theologischen Klassikers*, Innsbruck/Wien: Tyrolia (Salzburger Theologische Studien 64 – interkulturell 21).
- Beinert, Wolfgang (1995), *Theologische Erkenntnislehre*, in: ders. (Hg.), *Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik*. 3 Bde., Bd. I, Paderborn u. a.: Schöningh, 3–197.
- Crisp, Oliver / Rea, Michael C. (Hg.) (2009), *Analytic theology. New essays in the philosophy of theology*, Oxford: Oxford University Press.
- Drey, Johann Baptist (1971) [1819], *Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunkt und das katholische System*. Hg. und eingeleitet von Franz Schupp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Eckholt, Margit (Hg.) (2016), *Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche*, Ostfildern: Matthias Grünewald.
- Eckholt, Margit / Durán, Vicente (Hg.) (2020), *Religión como fuente de un desarrollo liberador. 50 años después de la Segunda Conferencia del Episcopado latinoamericano en Medellín: continuidades y rupturas*, Bogotá.
- Gasser, Georg / Jaskolla, Ludwig / Schärfl, Thomas (Hg.) (2017), *Handbuch für Analytische Theologie. Unter konzeptioneller und redaktioneller Mitarbeit von Alena Tkatschenko und Monika Datterl*, Münster: Aschendorff.
- Gerhardt, Volker (2016), *Glauben und Wissen. Ein notwendiger Zusammenhang*, Stuttgart: Reclam, 2. Aufl.
- Göcke, Benedikt Paul (Hg.) (2018), *Die Wissenschaftlichkeit der Theologie. Bd. 1: Historische und systematische Perspektiven*, Münster: Aschendorff (STEP 13/1).
- Göcke, Benedikt Paul / Ohler, Lukas Valentin (Hg.) (2019), *Die Wissenschaftlichkeit der Theologie. Bd. 2: Katholische Disziplinen und ihre Wissenschaftstheorien*, Münster: Aschendorff (STEP 13/2).
- Göcke, Benedikt Paul / Pelz, Christian (Hg.) (2019), *Die Wissenschaftlichkeit der Theologie. Bd. 3: Theologie und Metaphysik*, Münster: Aschendorff (STEP 13/3).
- Gutierrez, Gustavo (1992), *Theologie der Befreiung*, Mainz: Matthias Grünewald, 10. Aufl.
- Habermas, Jürgen (2019), *Auch eine Geschichte der Philosophie. Bd. 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen, Bd. 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*, Berlin: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin (1979), *Sein und Zeit. Fünfte Auflage*, an Hand der Gesamtausgabe durchgesehene Auflage mit den Randbemerkungen aus dem Handexemplar des Autors im Anhang, Tübingen: Max Niemeyer.

- Hogenmüller, Boris (2013), Melchior Cano ‚De locis theologicis‘. Neue Überlegungen zur Entstehung, Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 16, 399–418. DOI: 10.14628/gfa.2013.0.74389.
- Hünemann, Peter (2003), Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen, Münster: Aschendorff.
- Kern, Walter / Pottmeyer, Hermann J. / Seckler, Max (Hg.) (1988), Handbuch der Fundamentaltheologie. Bd. IV: Traktat: Theologische Erkenntnislehre; Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder.
- Klinger, Elmar (1978), Ekklesiologie der Neuzeit. Grundlegung bei Melchior Cano und Entwicklung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder.
- Knauer, Peter (1991), Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder, 6. Aufl., neubearbeitet und erweitert.
- Metz, Johann Baptist (2020), Gesammelte Schriften. 9 Bände. Hg. von Johann Reikerstorfer, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder.
- Moltmann, Jürgen (1964), Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie, München: Kaiser (Beiträge zur evangelischen Theologie 38).
- Moltmann, Jürgen (1972), Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie, München: Kaiser.
- Moltmann, Jürgen (1985), Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München: Kaiser.
- Newman, John Henry (1903), Fifteen sermons preached before the University of Oxford, between A. D. 1826 and 1843. New Impression, London u. a.: Longmans, Green, and Co.
- Newman, John Henry (1960), Vom Wesen der Universität. Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt. Übersetzt von H. Bohlen, Mainz: Matthias Grünewald (Ausgewählte Werke von John Henry Kardinal Newman V).
- Papst Benedikt XVI. (2012), Die Ökologie des Menschen. Die großen Reden des Papstes, München: Pattloch.
- Papst Franziskus (2015), Enzyklika *Laudato sí* vom 24. Mai 2015, Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 202).
- Papst Franziskus (2017), Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* vom 27. Dez. 2017, Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 211).
- Papst Franziskus (2020), Enzyklika *Fratelli tutti* vom 3. Okt. 2020, Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 227).
- Papst Paul VI. (1964), Enzyklika *Ecclesiam suam* vom 6. August 1964. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung, Leipzig: Benno (AAS 56 [1964] 609–659).
- Peukert, Helmut (2011), Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung. Mit einem Vorwort zur Neuauflage und einem neuen Nachwort, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 3. Aufl.
- Pröpper, Thomas (2001), Evangelium und freie Vernunft. Konturen einer theologischen Hermeneutik, Freiburg i. Br.: Herder.

- Schärtl, Thomas (2017), Theologie und Wissenschaft. Kriterien theologischer Spekulation, in: Dürnberger, Martin / Langenfeld, Aaron / Lerch, Magnus / Wurst, Melanie (Hg.), *Stile der Theologie. Einheit und Vielfalt katholischer Systematik in der Gegenwart*, Regensburg: Pustet, 12–42.
- Scheler, Max (1968) [1921], Probleme der Religion, in: ders., *Vom Ewigen im Menschen*, Bern/München: Francke, 101–354.
- Schwager, Raymund (2015), Heilsdrama. Systematische und narrative Zugänge. Hg. v. Józef Niewiadomski, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder (Gesammelte Schriften IV).
- Seckler, Max (1988), Theologie als Glaubenswissenschaft, in: Kern, Walter / Pottmeyer, Hermann J. / Seckler, Max (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie. Bd. IV: Traktat: Theologische Erkenntnislehre; Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie*, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder, 179–241.
- Siebenrock, Roman A. (1996), Wahrheit, Gewissen und Geschichte. Eine systematisch-theologische Rekonstruktion des Wirkens John Henry Kardinal Newmans, Sigmaringendorf: Regio Verlag Glock und Lutz (Internationale Cardinal-Newman-Studien 15).
- Siebenrock, Roman A. (1999), Die Kirchlichkeit der Theologie. Orientierungen, *Bulletin ET. Zeitschrift für Theologie in Europa* 10, 2, 117–137.
- Söding, Thomas (2016), Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder.
- Theobald, Christoph (1968), Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder.
- Thomas von Aquin (1934), Gottes Dasein und Wesen, in: ders., *Summa Theologica. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe. Übersetzt und kommentiert von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs. Bd. 1. Hg. v. Albertus-Magnus-Akademie Walberberg bei Köln, Heidelberg/Graz: Kehrlé/Styria, I, 1–13.*
- Tobler, Stefan (2002), Jesu Gottverlassenheit als Heilsereignis in der Spiritualität Chiara Lubichs. Ein Beitrag zur Überwindung der Sprachnot in der Soteriologie. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Verweyen, Hansjürgen (2002), Gottes letztes Wort. Grundriß der Fundamentaltheologie, Regensburg: Pustet, 4. Aufl.
- Weisweiler, Heinrich (1957), Sacramentum fidei, Augustinische und ps.-dionysische Gedanken in der Glaubensauffassung Hugos von St. Viktor, in: Auer, Johann et al. (Hg.), *Theologie in Geschichte und Gegenwart. Festschrift Michael Schmaus*, München: Schöningh, 433–456.
- Werbick, Jürgen (2010), Einführung in die Theologische Wissenschaftslehre, Freiburg i. Br.: Herder.
- Wissenschaftsrat (2010), Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen, Köln 2010. Online: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/wissenschaftsratempfehlung2010.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [11.08.2023].